

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1807

Die Spinnen

[urn:nbn:de:bsz:31-263120](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263120)

Die Spinnen.

(*Aranca.*)

Einem schicklicheren Namen, als der Name Spinne oder Spinnerin, konnte man wohl für ein Insekt nicht wählen, welches eine so bewundernswürdige Kunst, Gewebe zu machen, besitzt. Außer den Phalänenraupen findet man bey keinem Insekt diese Kunst. — Das Spinnengeslecht ist an Gattungen sehr zahlreich, und schon bey dem flüchtigsten Anblick leicht von andern Insekten zu unterscheiden. Die allermeisten haben acht Füße und acht Augen. Vorn am Kopfe stehen zwey Arme, welche den Füßen gleichen, doch nie von den Spinnen auf die Erde gesetzt werden, sondern die ihnen nur zum Betasten und Umwenden der gefangenen Insekten dienen. Am Maule sitzen zwey Fangeklauen, die bey einigen (z. B. den bekannten Hausspinnen) im Ruhestande einem eingelegten Messer gleichen. Diese Fangeklauen haben da, wo sie am Kopfe ansitzen, starke Zähne, womit die Spinne ihre Beute festhält und umbringt. Um sie auszufaugen, steckt sie die Spitzen der Fangeklauen, welche hohl sind, in den Körper derselben, und zieht so Blut und Säfte rein heraus. An dem weichen, meistens runden oder ovalen Hinterleibe der Spinnen, welche ein Gewebe machen, finden sich 5 bis 6 Warzen, woraus sie die klebrichte Feuchtigkeit zu ihren Fäden hernehmen.

Bekanntlich haben fast alle Menschen, einige mehr, andere weniger, einen Abscheu gegen diese, wenigstens bey uns ganz unschuldigen Thiere. Es ist ausgemacht, daß diese Antipathie nicht in der Natur liegt, sondern, daß sie sich vielmehr aus Vorurtheilen herschreibt, die gleichsam mit der Muttermilch eingefogen werden; so wie der Abscheu gegen andere unschädliche Thiere, z. B. Kröten. Unwissende und abergläubische Mütter, Ammen und Kinderwärterinnen suchen geflissentlich recht früh den Kindern bey dem Anblick einer Maus, Kröte, Spinne u. s. w. das Vorurtheil einzureden, daß diese Thiere giftig seyen. Ist es Wunder, daß sich solche irrige Meinungen, solche Vorurtheile bey den Menschen so festsetzen, daß die unangenehmen Empfindungen und Vorstellungen, welche sie erwecken, in der Folge oft durch die beste Ueberzeugung vom Gegentheil nicht ganz weggeschafft werden können? Daß sich der unnatürliche, ungerechte Abscheu gegen die Spinne und andere Thiere so lange unter uns

gleichsam fortgepflanzt hat, ist bloß der Leichtgläubigkeit unserer Vorfahren zuzuschreiben, welche die Spinnen nicht nur für giftig, sondern sogar für verlarvte böse Geister hielten, die nichts als Unglück brächten. Es ist Zeit, daß wir der bessern Einsicht und Naturerkenntniß folgen, und auf unsere Kinder und Nachkommen keinen unverdienten Ekel und Abscheu gegen ein unschuldiges Geschöpf fortpflanzen! Die Spinnen unserer Gegenden sind keinesweges giftig. *)

Man kann sich davon bald selbst überzeugen, wenn man sich von einer Spinne beißen läßt. Auch die größte hiesige bräunliche Kreuzspinne, welche starke Frefzangen hat, und mit denselben durch die Haut des Fingers beißt, so, daß das Blut hervortritt, vergiftet nicht durch ihren Biß. Sie läßt zwar in die Wunde — die aber nicht größer als der Stich von einer feinen Nadel ist — ein feines Tröpfchen eines halb durchsichtigen ätzenden Saftes fließen, der, auf die Zunge genommen, merklich beißt, und so ebenfalls in der Wunde einigen Schmerz verursacht; allein dieser Schmerz ist sehr gering und von kurzer Dauer. Ein Stich von einer Biene oder einer Wespe ist viel empfindlicher. Nach dem Spinnenbisse sieht man auch nicht die mindeste Veränderung der Haut erfolgen. Fliegen und ähnlichen kleinen Insekten ist der Biß solcher Spinnen allerdings tödtlich; oft sieht man sie bald vom Bisse sterben; doch zuweilen sumsen sie auch noch lange in Spinnengewebe herum, und entkommen auch wohl gar noch dem Feinde, wenn sie auch schon gebissen waren. Es scheint hier viel auf die Stellen des Leibes anzukommen, in welche sie gebissen werden.

Die Spinnen sind, als wahre Raubthiere, ungesellig und feindselig, sogar gegen ihres Gleichen. Dies sieht man dann besonders, wenn zwei in Ein Gewebe kommen; da muß gewöhnlich eine ihren Geist aufgeben, wenn sie nicht, als die Schwächere entriren kann. Wie sehr die Spinnen einander scheuen und fürchten, sieht man zur Verwunderung daraus, daß nicht einmal der mächtige Geschlechtstrieb ihre gegenseitige Furcht unterdrückt. Zu der Zeit, wenn das Männchen den Trieb zur Paarung fühlt, nähert es sich nur mit langsamen und abgemessenen Schritten dem Gewebe des Weibchens, furchsam berührt es dasselbe mit seinen Armen; aber tritt auch sogleich plötzlich und schüchtern zurück. Oftmals wird der Versuch wiederholt, um sich erst von der Willigkeit des andern Theils zu versichern. Zeigt sich endlich das Weibchen durch sein Stillstehen zur Vereinigung geneigt, so tritt das Männchen näher, sügt seine Arme (Fühlfüßen), an welchen oben die Geschlechtstheile befindlich sind, in die Oeffnung unter der Brust des Weibchens, befruchtet sie, und eilt auch sogleich das Gewebe zu verlassen, weil es sonst in Lebensgefahr kommt.

*) Neuere Aerzte wollen jedoch bemerkt haben, daß der durch Wärme herausgelockte Saft der Kreuzspinne, wenn er in warme Speisen fällt, schädlich sey.

Alles dieses gründet sich auf sorgfältige und mühsame Beobachtungen. Was aber die bekannten Erzählungen von den Feindseligkeiten der Spinne, insonderheit der Kreuzspinne, gegen Schlangen und Kröten betrifft, so sind das ebenfalls Märchen. Da es indessen auch in unsern Tagen noch Personen gibt, die jene Dinge für wahr annehmen und dafür streiten; so kann sie folgender Versuch, welchen der unsterbliche Naturforscher Linné anstellte, von ihrem Irrthum überführen. Er nahm eine Kröte, setzte auf den Rücken derselben eine große Kreuzspinne — von welcher man vorgibt, daß sie, sobald sie die Kröte erblickt, selbst sogar aus ihrem Gewebe laufe, und sich auf die Kröte setze, sie beiße und ihr das Gift aussauge — allein es erfolgte kein Biß, die Spinne zeigte auch nicht die mindeste Lust, sich mit der Kröte in Kampf einzulassen.

Die Art, wie sich die Spinnen vermehren, ist die bey den meisten Insekten gewöhnliche. Das Weibchen legt nach der Begattung einige hundert Eyer, welche sie in einen Sack einspinnet. Diesen Sack bringt sie an einen sichern Ort in Verwahrung, und im Frühlinge schlüpfen die Jungen aus, welche bald, jede für sich, ihre eigene Wirtschaft anfangen. Die Jungen wachsen ziemlich schnell heran, wenn sie im Fangen glücklich sind und gute Nahrung finden. Sie häuten sich des Jahres einmal, daher sieht man auch an Orten, wo Spinnen sind, viele ausgestreifte Bälge hängen. — Da die Spinnen nicht leicht aus ihren Netzen gehen, wenn es Webespinnen sind, so kann man denken, daß sie oft lange warten müssen, ehe sie etwas fangen. Bisweilen vergehen mehrere Monate, ehe sich ein Insekt in das Netz verirrt; und dennoch verliert die Spinne nach einem halbjährigen Fasten nicht das mindeste von ihrer Lebhaftigkeit. Sie läuft noch eben so schnell auf und ab; nur schrumpft sie ein und wird mager.

So unglaublich es scheint, daß Frauenzimmer einen solchen Abscheu vor Spinnen haben, daß sie — gewiß nicht immer aus Affectation — bey dem Anblick derselben, oder wenn ihnen eine über die Hand läuft, in Ohnmacht fallen; so kommt es einem doch fast noch unglaublicher vor, daß es unter uns, wo der Abscheu gegen Spinnen so groß ist, dennoch Personen geben könne, welche sie mit Appetit essen *). Es gibt deren hie und da mehrere. De la Hire versichert, daß er ein Mädchen gekannt habe, welche die Spinnen im Garten und sonst begierig aufsuchte und aß. Auch die bekannte Anna v. Schurmann aß sie sehr gern. Weniger wundert man sich, daß die Buschmänner auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und andere Nationen in Afrika sehr gern Spinnen essen, und die Weiber der Kamtschadalen sie verschlucken, in der Meinung, daß sie dadurch fruchtbar würden.

Außer dem, daß die Spinnen viel beschwerliches Ungeziefer wegsaugen, bringen sie uns weiter keinen Nutzen. Man hat zwar in Frankreich den Versuch gemacht, aus

*) So hat auch ein Freund von mir Jemanden gekannt, den ein unwiderstehliches Gelüste nach — Raupen beherrschte.

Spinnenweben seidenähnliche Zeuge zu verfertigen — welcher auch gelungen ist — allein es war dieß mehr Neugierde, als Spekulation auf Vortheile, die wohl schwerlich je davon zu erwarten sind.

Unter den ausländischen Spinnen findet man die größten. Hierzu gehört denn auch

Die Surinamische oder Busch = Spinne.

(*Aranca avicularia*)

Sie ist mit ausgestreckten Beinen fast so groß, wie eine mittelmäßige Faust. An den Füßen hat sie starke hornartige Krallen; die Füße selbst sind stark behaart, und die Fußsohlen spielen mit schönen Goldfarben. Der Biß mit ihren furchtbaren Fängen ist nicht eben tödtlich, wenn nicht besondere Umstände hinzukommen; aber er kann wenigstens eine gefährliche Entzündung verursachen. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in einer gewissen Gattung von Ameisen, welche in Westindien, wo die Spinne lebt, großen Schaden thun. Ihr Gewebe ist so fest, daß, wenn ein Colibri sich darin verwickelt, er es nicht leicht durchreißen kann, sondern von der Bewohnerin gefangen und ausgezogen wird. Die Spinne begnügt sich aber nicht bloß damit, daß sie die in ihr Netz verwickelten Colibris tödtet, sondern sie überfällt dieselben auch sogar in ihren Nestern beim Brüten, und saugt entweder die Vögel oder ihre Eyer aus. Sie selbst wird von den großen wandernden Ameisen angefallen und verzehrt.

Die Tarantel.

(*Aranca Tarantula*.)

Diese Spinne führt ihren Namen von der Stadt Tarent in Italien, in deren Gegend sie sich besonders häufig findet. Sie ist größer als unsere hiesigen Kreuzspinnen, auch viel stärker und muthiger. Einige Arten sind sehr behaart und rauh, andere hingegen glatt; auch an Farbe sind sie verschieden: es gibt gelbbraunliche, schwarze, braune &c.